

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 41: Moderne Helden-Verehrung

Artikel: Spätes Zwiegespräch
Autor: Mouchoir, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spätes Zweigespräch

Sie hatten sich lange Jahre verloren,
Nun saßen sie sinnend aufs Neu beieinander
Und haben vergangene Tage beschworen
Und gaben sich wieder die Freundeshand.

„Weißt Du noch damals das kostliche Weilchen,
War alles von zartester Sehnsucht so schwer,
Von Deinem Tische dufteten Weilchen...
O lang ist's her, so lang ist's her.“

„Und weißt Du noch, weißt Du...“ ging es weiter
Bis spät in die Nacht beim Lampenschein...
So auf der Erinnerung goldener Leiter
Gingen die Beiden zum Himmel ein.

„Und weißt Du noch, es hauchte vom Garten
Vorfrühlingszähnen zum Fenster herein,
In uns war unsäglich süßes Erwarten,
Selig verklärte war das Antlitz Dein.“

„Ich weiß, ich weiß... ja, damals lenzten
Unsere Herzen in holdem Verein...“
Ein herbes Schweigen und feucht erglänzten
Müde Augen im Abendstern.

Manfred Mechoir

Die Fliege

Von HANS RÜTSCHI

Bei offenem Fenster saß ich und schrieb, als unver-
sehens etwas hereinschwirrte und einen heftigen Tanz um
meinen Kopf vollführte. Es war ein Fliege, die sich offen-
bar von meinem Haarwasser angezogen fühlte. Ich schlug
ein um das andere Mal nach ihr, doch sie kümmerte sich
nicht darum. Da griff ich nach der Papierschere. Ich habe
nämlich eine Papierschere; sie ist groß und schön; ich ge-
brauche sie als Nagelreiniger, als Zange, ich schlage mit
ihr auch Nägel in die Wände ein, in meiner geliebten Hand
ist sie stets eine gefürchtete Waffe. Ich schwang sie einige
Male in der Luft, und die Fliege flog fort. Sie setzte sich
betrübt auf die Lampenfugel und rührte sich nicht. Das
ging so eine Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine
ganze Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es wirk-
lich etwas einförmig, jedesmal, wenn ich die Augen auf-
schlug, der Fliege zu begegnen. Ich betrachtete sie; es war
eine ganz gewöhnliche Fliege von mittlerer Größe, gut
gebaut, mit grauen Schwingen. „Rühr dich ein wenig!“
sagte ich. Sie rührte sich aber nicht. „Fort!“ sagte ich und
fächelte nach ihr. Da flog sie auf, machte einen Schwung
durch das Zimmer und kam wieder zur Lampenfugel zu-
rück. Von diesem Augenblick datiert unsere eigentliche Be-
kanntschaft. Ich bekam Respekt vor ihrer Standhaftigkeit;
was sie wollte, das wollte sie. Sie rührte mich durch ihren
Ausdruck: sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich
betrübt an. Unsere Gefühle wurden gegenseitig. Sie ver-
stand, daß ich Interesse für sie bekommen hatte, und rich-
tete sich darnach. Sie wurde in ihrem Auftreten zusehends
freier. Schon am Nachmittag, als ich ausgehen wollte, flog
sie vor mir her zur Türe und suchte es zu verhindern. —
Als ich mich am nächsten Tage an die Arbeit machen wollte,
traf ich in der Türe meine Fliege. Ich nickte ihr zu. Sie
summte einige Male in der Stube umher und setzte sich
auf meinen Stuhl. „Fort!“ sagte ich. Sie hob sich einige
Zoll empor und ließ sich wieder auf den Stuhl nieder. Da
sagte ich: „Nun setze ich mich.“ Ich tat es auch. Die Fliege
flog empor und nahm auf meinem Papier Platz. „Fort!“
sagte ich. Keine Antwort. Ich blies sie an, sie duckte sich
und blieb. „Ohne gegenseitige Rücksichtnahme geht es nicht
auf die Dauer“ bemerkte ich. Sie hörte es und dachte dor-
über nach, beschloß aber gleichwohl, sitzen zu bleiben. Da
schwang ich wieder die Papierschere; das Fenster war offen,
und die Fliege flog hinaus.

Ein paar Stunden lang blieb sie draußen. Wo sie nur
sein möchte? Wer weiß, was ihr zustoßen könnte? Ich
begann wieder zu arbeiten, aber ich war voll düsterer Ah-
nungen. Da kehrte die Fliege zurück. Sie brachte etwas
Häßliches an einem ihrer Hinterbeine mit. „Du bist auf
dem Mist gewesen, mein Tierchen,“ sagte ich zu ihr, „pfui“.
Aber ich freute mich doch, daß sie wieder gekommen war,
und ich machte mein Fenster fest zu. „Wie kannst Du nur
solche Ausflüge unternehmen!“ sagte ich. Da sah sie aus,
als wenn sie sich amüsierte, und machte „bah“. Ich hatte
noch niemals eine Fliege so lustig gesehen; sie stellte mich
geradezu an, ich sagte auch „bah!“ und lachte herzlich. „Hat
man je solch einen Kobold von einer Fliege gesehen!“ sagte
ich. „Komm her, ich will Dich ein wenig unterm Kinn
kratzen, du Schelm.“

In den folgenden Tagen ärgerten wir uns gegenseitig.
Wenn ich ihr jeweilen wegen ihres schlechten Benehmens
Vorwürfe machte und sie ein wenig beim Schopf nehmen
wollte, machte sie einen halsbrecherischen Schwung vom
Boden bis zur Decke hinauf, wo sie sich festsetzte, so daß
mir ganz schwindlig wurde. „Du fällst herunter!“ schrie
ich. Aber meine Warnungen fruchten nichts. „Na, dann
bleib da oben sitzen“, sagte ich und wandte ihr den Rücken.
Da kam sie wieder herunter, und weil ich von ihr keine
Notiz mehr nahm, flog sie dicht an meiner Nase vorbei
und fiel mit einem Knall auf mein Papier. Hier begann
sie umherzuspazieren, als wenn ich gar keine Papierschere
im Hause hätte. Man muß es im Guten mit ihr versuchen,
dachte ich. Und ich sagte freundlich: „Geh da nicht, und be-
schmutze dich nicht mit Tinte. Ich will ja nur dein Bestes“.
Aber sie war taub für meine Worte. „Hab ich dir nicht
gesagt, du sollst nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte
ich, „das ist grobes Papier, du kannst dir Splitter in die
Füße eintreten.“ Aber nein, sie schien das nicht zu fürchten.
„Hat man je solchen Eigensinn gesehen!“ schrie ich empört.
„Ist das Papier etwa nicht splitterig!“ Nein, es schien ihr
nicht im geringsten splitterig zu sein. „Dann kannst Du
mir leid tun,“ rief ich, „ich nehme mir einen andern Bo-
gen“. Als ich aber einen andern Bogen genommen hatte,
ging sie weg.

Es vergingen Tage und Wochen. Sie hatte unzählige
Launen, doch ich ertrug sie.